
Einleitung.

Nachdem vom Herbste des Jahrs 1774 an,
folgende Reihe epidemischer Krankheiten,

- 1) Der faul-gallichte Rheumatism
- 2) das Scharlachfieber
- 3) ein gallichtes Catarrhalsfieber
- 4) die catarrhalische Bräune
- 5) der Stiekhusten

1776.

- 6) der gallichte Husten
- 7) der Rheumatism
- 8) die Bräune
- 9) die unächten Pocken
- 10) das Schwindelfieber
- 11) die ächten Pocken

1777.

- 12) die gallichte Bräune
- 13) die catarrhalische Bräune
- 14) Catarrhalsfieber
- 15) der Stiekhusten

A

16) die

16) die catarrhalische und gallichte Masern *) geherrscht hatte, so schien hiemit die, für uns bestimmte, Reihe aller der Epidemien, denen Erwachsene und Kinder bisher abwechselnd unterworfen gewesen waren, für diesmal geendigt zu seyn. Bis zum Ende des Jahrs 1781 genossen also die Einwohner Clausthals, deren Anzahl binnen neun Jahren von 7125 bis auf 7996 sich vermehrt hatte, in Rücksicht herrschender Krankheiten allgemeiner Verschönerung: weder das zahlreiche Heer der Kinder, die den Pocken noch nicht geizollet hatten, das auf 1600 Köpfe stark war, noch Erwachsene, waren irgend einer niederreissenden Epidemie unterworfen worden. Ein Glück, daran zwar eine grosse Menge Menschen Theil nahmen, das aber vielleicht von den wenigsten bemerkt worden. Allein mit dem Jahre 1781, also nach einem dreijährigen Stillstand, erhob sich eine neue Periode, die bis 1788 nur Seuche gegen Seuche gewechselt, aber nicht ganz aufgehöret hat. Es fieng sich diese Periode mit der Gelbsucht an, zwischen welche und die Pocken, die Influenza gleichsam eingestreuet wurde. Das was sich am Oberharze als Gelbsucht zeigte, war 1354 Fuß niedriger, in den Provinzen, damals Ruhr: und diese gieng 1783 unter dem gemeinen Manne in Faulfieber über. Ueberhaupt sind die Perioden allgemeiner Gesundheit immer

*) S. Memorabilia circa aërem, vitae genus, sanitatem, et morbos Clauusthalicnsium. Goettingae 1779.

immer weit kürzer und seltener, als die, allgemeiner Seuchen. Es kann zwar seyn, daß die Vorsehung hie und da einigen Provinzen und Ländern mehrere Freyjahre schenkt, binnen welchen alle tödtende Dünste und Winde gleichsam angefettet liegen, und nichts die Salubrität der Nahrungsmittel vermindert; allein fast alle Jahrbücher übergehen solche wünschenswerthe Perioden, mit einem Stillschweigen, das nur gar zu sehr den allgemeinen Hang für solche Begebenheiten in der Natur bestätigt, bey welchen der Arzt selbst eine ansehnliche Rolle spielt, und sich mit dem erborgten Glanze eines Retters der Bürger kann bestrahlen lassen.

In ganz anderm, aber armseeligem lichte, und bloß als Zuschauer erscheinen wir just alsdann, wenn die Natur, ihrer uranfänglichen Bestimmung nach, alles wirkt, was durch ihre Kräfte zum Wohl der Menschen gewirkt werden kann. Hier muß Jeder, der die Augen nicht mit Gewalt wegwenden will, Ohnmacht und Abhängigkeit am überzeugendsten fühlen.

Daß Krankheiten, deren langer Schweif noch den Urenkel würgt, von Familie zu Familie übergehen, das haben wir zwar gekonnt und können es noch; allgemeine Salubrität aber, können wir Ländern und Provinzen weder geben noch nehmen. — das kann kein Fürst.

Es hat mir der Mühe sehr werth geschienen, den Ursachen jener Dauer und Unverletztheit der allgemeinen Gesundheit meine Aufmerksamkeit zu widmen. Hippokrates, der Vertraute der Natur, bemerkte von seiner Gegend, „daß ein gutes gesundes Jahr „zu erwarten sey, wenn es im Herbst reichlich regnet, „der Winter gemäßigt, weder zu lau, noch zu kalt „ausfällt und das Land im Frühjahr so wohl, als „auch im Sommer, zu rechter Zeit durch Regen ge- „wässert wird *),“ und macht den Nachtheil, den jede Abweichung der Witterung auf die Gesundheit besonders gehabt hat, mit gewöhnlichen Meisterzügen bemerklich. Gewiß hat hier der Vater der Arzneywissenschaft nicht die, jeder Jahreszeit zukommende gehörige Temperatur der Luft ausschließungsweise, als die Ursache der Salubrität vor Augen gehabt, sondern hat auch auf die gehörige Reise, Ausbildung, Zubereitung und Menge aller Nahrungsmittel mit gesehen, vornehmlich da das Gedeihen derselben fast eben so unmittelbar von der Regelmäßigkeit der Witterung jeder Jahreszeit abhängt, als die allgemeine Gesundheit von beyden.

Wenn ich die außerordentliche Dürre des Sommers 1781 ausnehme, bey der man eine solche Abnahme des Quellwassers spürte, daß auf Clausthal
die

*) Opp. genuin. ed. HALL. Tom. I. L. de aëribus, aquis et loc. Sect. I. C. VI. De morb. temp. anni &c.

die wenigste Brunnen, und auf Zellerfeld fast gar keiner mehr Wasser gab, so liefen alle Jahreszeiten nach gewöhnlichem Wechsel ab. Obst, Früchte, Gemüse und Fleisch, alles war schmackhaft, gehörig reif, vollkommen *), reichlich, und um billigste Preise zu haben. Daher waren ausser den gewöhnlichen Catarrhen, Frühjahr- und Herbstreumatismen keine Epidemien weder unter Kindern noch Erwachsenen. Selbst jene Krankheiten, die die Geduld des Kranken und des Arztes so oft wankend machen, die chronischen, schienen weit bändiger, gelinder, seltener und bezwingbarer, so daß mir oft, wenn ich nicht an den großen Einfluß der wohlthätigsten Witterung und der Nahrungsmittel dachte, der Stolz anwandelte, ich hätte nun einen bessern Weg zu Heilung dieser Uebel gefunden.

Die Gesundheit aller, scheint manchmal, bey den auffallendsten Abweichungen der Jahreszeiten und der

A 3

Wit.

*) Die schädliche Beschaffenheit der zur Nahrung bestimmten Gewächse zu wissen, und die Kunst natürlichen Fehlern derselben auf eine Art abzuhelpen, die sie bis auf einen hohen Grad wieder hinaufverbessern, sind Kenntnisse, bey deren Mangel Menschen bey tausenden erkranken, und hundert Aerzte wissen nicht woran. Ein Studium, dessen Mangel der berühmte Moreau (Untersuchungen und Betrachtungen über die Bevölkerung von Frankreich, Seite 319 u. f.) sehr nachdrücklich rüget.

Witterung, ganz unverändert gut auszubauen; allein alles Heil kommt auf die darauf folgende an. Jene habe ich immer als die vorbereitende angesehen, und dieser ein bildendes Vermögen zugeschrieben. Jene schien die flüssigen Theile der menschlichen Körper und der Nahrungsmittel desselben, nach und nach aus bisheriger natürlicher, der Gesundheit zuträglichster Verfassung zu setzen; diese aber, durch Hinzukunft einer fühlbaren Veränderung des Meteorosystems, die Nerven und die festen Theile des Körpers so zu entstellen, daß vermöge der verschiedenen Modification der Reizbarkeit, bald diese, bald jene Krankheitsgestalt zum Vorschein gebracht ward. Hippokrates macht die nämliche Bemerkung, im angeführten Buch und Kapitel. Gar vielfältig habe ich bey unzeitigem, anhaltendem Regen wenig Krankheiten gesehen, die aber mein Haus stürmen zu wollen schienen, nachdem entweder Hitze oder Frost unmittelbar darauf gefolgt war. Bösertige Catarrhaleieber mit ungemeiner Ermattung, und Neigung zum Friesel und zur Fäulniß, waren die Früchte der ersten Veränderung, und gallichte Rheumatisme, und andere Gallenkrankheiten der letzten.

Es ist auch zu Beurtheilung der Volkskrankheiten von äußerster Wichtigkeit zu wissen, wie die Nahrungsmittel beschaffen gewesen, die von dem Volke zum Winterunterhalt aufbewahrt worden, gewiß! wichtiger, als die Kenntniß der Beschaffenheit
der

der frisch zu genießenden Früchte des Sommers: diese können nur einen Monat lang, jene aber halbe Jahre lang schaden. Jene werden unter Begünstigung abwechselnder Bitterung und der Sommerfreuden, diese im Kerker des rauhen Winters, und in dem, für den Magen so trostlosen, Frühjahr ge-
nossen. Aller Wahrscheinlichkeit nach, haben die Gewächse vom Jahr 1782 Fehler, die schon im December viele Menschen mit der Krätze, tausenderley andern Arten von Hautausschlägen, oder mit dem unächten Wurm am Finger *) büßen mußten.

Aus dieser allgemeinen Beschaffenheit der Säfte, lassen sich in Wahrheit keine freudige Aussichten für künftiges Frühjahr hoffen!

Ueberhaupt genommen, fand ich zu Clausthal die Krankheiten des Herbstes weit gelinder, menschenschonender, als die Krankheiten des Frühlings. Die Ursachen dieser Verschlimmerung liegen theils darinne, daß der gemeine Mann, der neuankommen, den frischen Gemüse gar zu lange ins Jahr hin, entbehren muß: früher nicht als im Junius können sie

A 4

sich

*) Binnen meiner dreysßigjährigen praktischen Laufbahn, habe ich nur einmal den Wurm am Finger, und zu einer andern Zeit Nagelgeschwüre, binnen einer Zeit von vier bis sechs Wochen so häufig gesehen, daß diese Krankheiten beynähe hätten Epidemien genannt werden können. Die Pocken folgten darauf.

sich Otterzungen, Sauerampfer, wilde Cichorien, und dergleichen von den Wiesen zum Gemüse sammeln, und erst im Julius sind die gelben Wurzeln für sie so wohlfeil, daß sie sie kaufen können. Da es auch ihr Vermögensstand nicht zuläßt, sich mit solchen Gemüsen Vorräthe zu machen, die spät in den Winter hin zu genießen sind; so müssen Hülsenfrüchte, Mehlspeisen, Schweinefleisch und Rindfleisch — aber auch dies nicht täglich; Schweineschmalz, Wurst, Sülze, Butter &c. die Speisen seyn, an denen sie sich sättigen. Milch ist schon nicht für alle: theils liegen die Ursachen aber auch in der Witterung der Jahreszeit. Der Schnee pflegt auf diesen Gebirgen bis in den April und May zu liegen, und nur bey Tage zu schmelzen. Der Fußboden hat also Eiskälte, und die Luft ist obenher schon so warm, daß sie die ersten Sprossen der Bäume und Stauden hervorlockt. Dies ist ein Umstand, der uns im Frühjahr sehr viele Husten, Rheumatisme, Gicht, Halschäden, Augenentzündungen &c. zuwege bringt. Dem Winter geht man hingegen mit dem frischen Blute, das man durch Obst, frische Gemüse, und schöne Witterung erhalten hat, zu.

Im Gegentheil ereignet es sich, jedoch seltener, daß das Volk, bey gewissen schleunigen Veränderungen der Witterung und des Windstrichs, auf einmal erkrankt. Dergleichen Catastrophen dauern aber gemeiniglich nicht lange, sind auch nicht tödtlich: die
Wir.

Wirkungen erstrecken sich nicht tiefer in den Körper, sondern bringen nur im Ausdünstungsgeschäfte, und in den Nerven der Haut, eine solche Veränderung hervor, die sogleich ein Fieber erregt, durch welches die krankmachende Materie gleich wieder aus dem Körper geworfen wird: doch leiden erschöpfte, unmäßige *), mit andern chronischen Uebeln behaftete, und unreine Körper immer mehr, und nach Verhältniß der ihnen eigenen Beschaffenheit. Aus dergleichen Wirkungen der veränderten Luft, die ganz Europa noch im Jahr 1782 erfuhr, läßt sich die Wahrheit des Einflusses des Sirocco, der vielleicht der Antipode jener Winde ist, fühlen. Der Ostwind, der die eiskalte Schneelust vom Brocken und seinen hochaufgethürmten Nachbarn, noch dann auf uns herabbläst, wenn man in den niedrigeren Provinzen Gärten und Land bestellt, und Frühlingsluft athmet, ist hier einer der beschwerlichsten. Sehr oft habe ich die Bemerkung gemacht, daß einige Stunden Ostwind, mir gleich dreißig, vierzig Kranke von einerley Art zuwege brachte.

Regen und Schnee fallen so reichlich, daß man den Harz für den Depot der 52800 Millionen Tonnen Wasser ansehen sollte, die Salley aus dem mittelländ.

A 5

*) — quibus est insignis edendi (bibendi &c.)

Gloria — — — — —

CLAUDIANVS Lib. II, in Eutrop. vers. 327.

telländischen Meer an einem Sommertage ausdünsten läßt. Es hat mir immer wünschenswerth geschienen, die Menge desselben nach dem Fuß eines Cirillo anzumerken, allein so angenehm und unterrichtend mir auch dieses Geschäfte geschienen, so habe ich es doch nöthigern Pflichten nachstehen lassen müssen. Gar oft muß man zu Clausthal zu eben der Zeit in Nebel, Regen oder Schnee wandeln, wenn man im Lande die Freude der Jahreszeit und Witterung, mit vollen Zügen trinkt. Jedoch giebt es da auch eine Jahreszeit, in welcher die Luft ein Gas führt, das jeden Nerven belebt, und das Gefühl der Gesundheit, wenn ich es auf einen andern Sinn, der mehr bestimmtes hat, übertragen darf, recht anschaulich macht. Dies ist die Zeit der allgemeinen Blüthe der Tannen. Wer je in dichtbepflanzten Weinbergen, zur Zeit der Blüthe des Weinstocks die Gerüche, die die Luft auf sanften Fittigen entgegen trägt, empfunden hat, wird sehr viele Aehnlichkeit mit dem angenehmen, weinigen, und balsamischen Dufte finden, der sich von hohen Tannen in kühle schattigte Thäler herabsenkt. Gesünder kann wohl die Luft zu keiner Zeit seyn, so gefährlich man auch die Gerüche macht, die Blumen in verschlossenen Zimmern streuen. Fünf bis sechs Stunden lang reist man dann im Walde, und fühlt sich bey jedem Othemzug durch den wohlthätigen Geruch gestärkt, nie wird man seiner überdrüssig, und nie macht er müde. Oft habe ich gedacht, drey Wochen Aufenthalt in solcher herrlichen Luft, würde

würde die langwierigste Lungenschäden, sicherer und weit angenehmer heilen, als das Contubernium im Kuhstalle.

So rauh, melancholisch und schmutzig der November und December auch sind, es ist wahr, selten scheint dann die Sonne, so prachtvoll, freudig und rein ist der Jenner und Hornung. Heiter ist dann der Horizont fast immer, und die frische reine Kälte macht jeden, auch den trügsten munter und thätig. Mir dünkt immer, es sey in diesen Monaten erst recht werth am Harze zu leben; dann hat er gewiß vor allen Provinzen, die beschneiet werden können, den Vorzug.

Schade nur, daß diese fröhliche Zeit zu nahe an die Vergänglichkeit, und an die Veränderung gränzt, durch welche die Gesundheit aller, im Frühjahr leidet. Die Spannkraft der Fasern erschlaffet, und die Gesundheit leidet, so wie die lautere Witterung den Schnee und das Eiß schmelzt, und die Säfte des Körpers durch kein Obst, oder saftige Gemüse, mehr erfrischt werden, manche nachtheilige Entstellung. Inzwischen sind die menschlichen Körper, die in jedem Clima zu leben gewöhnt werden können, auch so eingerichtet, unausweichliche Veränderungen der Jahreszeiten, entweder ganz ohne Schaden zu ertragen, oder leicht zu überstehen. Jenes Glücks haben sich die Mehrsten dann zu erfreuen, wenn der Wech-

Wechsel der Jahreszeiten zu rechter Zeit, und allmählig geschieht.

Ganz sichtbar hat sich die Anzahl der Kranken vermehret, wenn die Erfrischungen, die sich das Volk häufig anschaffen kann, fehlten: wenn entweder im Frühjahr die Erdbeere, oder im Sommer die Kirschen, und Heidelbeere (*vaccinium myrtillus* Linn.), und der immerwährende Leckerbissen des Bergmanns, die Krohnsbeere (*vaccinium vitis idaea* Linn.), mangelten. Es ist daher schon zum Sprichwort geworden, daß die Heidelbeerzeit die gesündeste im Jahre sey. Allein ausser der Wohlthätigkeit dieser Frucht, kommt nach das in Betracht: daß der häufigste Genuß derselben, just in die Jahreszeit fällt, in welcher die Frühjahrskrankheiten geendigt, und die Krankheiten des Herbsts sich noch nicht gebildet haben, und vom Volke nichts ungesundes genossen wird.

An Fleisch hat Clausthal nie Mangel. Ausser dem frischen Fleische und dem Wildpret, so aber größtentheils nur aus Rothwild, und wenigem Schwarzwild bestehet, wurde der Harz vordem reichlich von Zugvögeln, vornehmlich Schildamseln, Drosseln und Zippen, auch andern Kleinern, und Singvögeln besucht, deren Menge aber von Jahr zu Jahr mit zunehmender Geschicklichkeit der Nachbarn im Vogelfang, sehr abgenommen hat.

Da

Da außer obgenannten Obstarten hier nichts recht reif und schmackhaft werden kann, denn in dem Lustniveau des Oberharzes wächst im Walde weder Eiche noch Buche mehr, (wodurch die Beobachtung des Mr. Soulavie in der Description de la France meridionale Bestätigung erhält,) und folglich weder Apfel- noch Birnbäum; so treibt die Lust zu Gewinn unsere Weibsleute, alles was wir von Obst bedürfen, oder vielmehr was zu bekommen ist, aus dem Lande zusammen zu holen, und auf dem Rücken heraufzutragen. Daher es denn aber auch kommt, daß das Obst, da es zwey bis drey Meilen weit hergeholt werden muß, nicht ausgesucht gut ist, und durch das lange Tragen gedrückt und gequetscht, dem Verderben nicht lange widersteht, man also dieser Erfrischung gar bald wieder entbehren muß. Dieser Art Gewerbe, das sich auch auf das Eintragen des Heues, Nachgrases, des goslarischen Biers erstreckt, ist es aber auch zuzuschreiben, daß Mißfälle an keinem Orte leicht häufiger statt finden, als hier. Es trägt sich auch nicht gar selten zu, daß eine Schwangere unterwegs Geburtschmerzen bekommt, mit einer Gehülfsinn hinter Busch gehet, und gebähret, dann ihre Last wieder auf den Rücken, und das neugebohrne Kind in die Schürze nimmt, und so ihre Heimreise endigt. Diese Bemerkung scheint dem ersten Ansehen nach denen Geschichten sehr gleich, wie sie die Liebe zum wunderbaren zur Welt zu bringen pflegt; allein die Wahrheit dieses hebraismus hat sich zur Genüge bestätigt.

Ich

Ich wende wieder ein. Unter so günstigen Umständen der regelmäsigsten Witterung, dem Ueberfluß und Güte aller Nahrungsmittel, dem Glücke allgemeiner Zufriedenheit, genossen also die Einwohner des Oberharzes, jedes Alters und jedes Geschlechts überhaupt genommen, gänzliche Verschonung von herrschenden Krankheiten, vom Jahre 1777 an, bis zum Spätherbst 1781. Aber auch besondere ansteckende Krankheiten, sind da noch nicht allgemein bekannt. Das venerische Uebel ist so äusserst selten, und so milde, daß es sich ohne viele Mühe heilen, und von andern abhalten läßt. Zu wünschen wäre es freylich, daß ich dieses Glück der Keuschheit und Enthaltbarkeit anrechnen könnte; allein, was der großen Uebersahl an Weibspersonen zugeschrieben werden muß, darf ich doch nicht für das ausgeben, was es eigentlich seyn sollte. Nach jährlicher genauer Volkszählung wird zu Clausthal immer eine Pluralität von 7 bis 800 Personen weiblichen Geschlechts gefunden.

Die Schwindsucht und Epilepsie, waren sonst hier sehr häufig. Die Beschäftigung, Nahrungsmittel, und oft wiederkommende Hustens, gaben zu den Ursprüngen der Schwindsucht, den Tuberkeln in der Lunge, Gelegenheit. Man mochte in vorigen Zeiten die Catarrhalhustens nicht für so wichtig angesehen, und vielleicht aus Sparsamkeit, Kranken dieser Art, die Hände nur mit Brusttuchen gefüllet haben; allein da
mir

mir unter solchen Umständen, und in Betracht der wichtigen Folgen auf die künftige Gesundheit, jeder starke Catarrhalhusten ein sehr ehrwürdiges Ding ist; so verwendete ich mehr Blasenpflaster, gleich zu Anfang eines mit Heiserkeit verbundenen brausenden trocknen Hustens, und im fernern Ablauf mehr Meerzwiebelhonig und Ammoniakgummi, und hatte dagegen das Vergnügen, die Schwindsucht so weit verringert zu sehen, daß kaum ein oder zwey dergleichen Kranke im Jahre vorkamen. Der Nutzen der Blasenpflaster, an den Arm, oder zwischen die Schultern, gleich zu Anfang gelegt, ist so auffallend groß, daß, wenn dem Husten nichts gallisches beygemischt ist, binnen zwey, drey Tagen wenig mehr davon übrig seyn wird.

Die Epilepsie war sonst häufig unter den Puchknaben. Sie hatte ihren Ursprung, allergrößtentheils von Würmern, oder von zurückgetriebenem Ausschlag am Kopf. Die Störckische Lattwerge gegen die Würmer, ist mir ein sehr gewisses Mittel, (gewisser aber, wenn man das Jalappenpulver, den Balbrian und den Wurmsaamen, nach des Herrn Doktor von Willicks Rath zu gleichen Theilen nimmt,) so wie auch nachher die Magnesia mit Zinkblumen. Eine regelmäßigere Behandlung der Grindköpfe, entfernte diese Ursache eben so wohl, und jezo sind diese Schrecken Seltenheit geworden. Den catarrhalschen Bluthusten, der hier häufig vorkam, heile ich
mit

mit einem großen Blasenpflaster zwischen die Schultern gelegt, und einem Thee aus Schaafergarbe, Eibisch und Süßholzwurzel, kalt und häufig getrunken, allemal gewiß. Selten habe ich das mineralische Sauerhonig nöthig gehabt hinzu zu thun.

Ehe ich zur Beschreibung der epidemischen Krankheiten übergehe, will ich doch die Art zeigen, die ich zu genauer Beobachtung jeder neuen Epidemie, für mich sehr bequem und nützlich finde. Da ich sehr auf die Witterung der Jahreszeiten und das Verhältniß der Gesundheit aller, auch der Kinder gegen Erwachsene, und der Erwachsenen gegen Kinder achte, so bleibe ich auch so zu sagen mit der Gesundheitsbeschaffenheit der mir anvertrauten Menschen in unzertrennter Bekanntschaft. Dies ist auch hier um desto nöthwendiger, indem man bey sich ereignender neuen Epidemie täglich nicht drey oder vier Kranke, sondern vierzig, sechzig und mehrere zu besorgen bekommt, so daß sich die Anzahl derselben, bey einiger Allgemeinheit der Epidemie, binnen acht Tagen auf viele hundert anhäuft. Wäre mir dann bey solchen Ueberschwemmungen, die Natur der Krankheit ganz neu, lernte ich sie nicht gleich in den ersten Tagen genau kennen, wüßte ich das Material derselben aus dem Vorhergegangenen nicht bestimmt; so würde mich die Menge der Kranken ganz ausser alle Fassung setzen, ich würde die Erstlinge auf gerathewohl, und die folgenden nicht viel besser behandeln, und dem Tode, aus
Man-

Mangel gehöriger Kenntniß, reiche Beute machen; denn wo ist unter völlig ausgebrochenen Tumult, die stille Ruhe des Geistes zu erwarten, die erfordert wird, um den Zusammenhang des Ganzen, und die Natur des Einzelnen zu erforschen, und wo ist Zeit? Lauter Treffpunkte muß man zu fragen, und lauter treffende Mittel zu verordnen wissen, die man aber sicher verfehlt, wenn man nicht weiß wonach man fragen, und nach welchen Anzeigen man verordnen soll. Allein es ist mir auch nicht jeder Kranker zu Beobachtung der neuen Epidemie tauglich. Man muß wirklich in der Auswahl alle mögliche Vorsicht gebrauchen, damit die Geschichte der Krankheit und der verwendeten Mittel, nach einem richtigen unbezweifelten Fuß entworfen werden könne. Ein solcher Kranker muß mittlern Alters, vorher ganz gesund gewesen seyn, keine örtliche Schwäche, Schmerzen oder erbliche Krankheit haben; er muß mit keiner Furcht, oder was noch schlimmer ist, den regelmäßigen Ablauf der Krankheit in Unordnung setzt, die Crisen gewiß stöhet, sie entweder aufhält, verfehlt, oder zu heftig werden läßt, bey noch nicht ganz erloschenem moralischem Gefühl, mit keinem Herzen voller Verbrechen das Krankenbette bestiegen haben. Man muß in Ansehung der Folgsamkeit, Genauigkeit in Beobachtung der Verordnungen, und der Aufrichtigkeit der Berichte über alles, was Beziehung auf die Krankheit haben kann, sicher seyn. Sonst wird man von der einfachen, unvermischten und unverfälschten Beschaffenheit
 B
 der

der neuen Krankheit, nie einen reinen Begriff bekommen, sich nie im Stande befinden, einen treffenden allgemeinen Plan über die Methode zu entwerfen, und sich die Arbeit unendlich erschweren. Ferner muß das, was täglich beobachtet worden, mit Auslassung alles dessen, was etwan individuel oder bloß zufällig ist, so niedergeschrieben werden, daß man wenigstens die Geschichte einer Woche mit einem Blick übersehen kann. Zu diesem Entzweck habe ich stets zwey Tabellen auf meinem Tische liegen, davon die eine die Witterung, die allgemeine Gesundheits-Constitution, die Namen der sich täglich meldenden Kranken, ihre Krankheiten und Wohnungen enthält, davon ich einen Aufriß beylege. Die andere ist blos einzelnen Kranken bestimmt, deren Aufriß ich gleichfalls hiebey füge. Zu meinem Gebrauch nehme ich zu drey Kranken einen Royalbogen, um Raum genug zu haben, in jedes Fach die Beobachtung einschreiben zu können. Auf diese Art bleibt dem ungewissen, und mit der Zeit zu sehr überhäuften Gedächtniß nichts überlassen, alles wird kurz, und vielleicht mir nur deutlich niedergeschrieben. Aus solchen Tabellen berichte ich nun dem Leser, wie sich einige Epidemien hier geartet, mit welchen Mitteln ich glücklich gewesen, was für zwischenlaufende, vorherverkündigende oder nachfolgende Krankheiten bemerkt worden.

Erste Tabelle.

Dies	Vent.mod.		Barom,	Thermom,	Constit.gen. v. c. catarrhalis; biliosa; bilioso-catarrh; inflammator; scorbut. putrida &c.	Morbi sporadici,	Nomina,	Domicilia,
	ant.	post.						

Zwente Tabelle.

1788. Mens. Mart.
Morbi denominatio.

Dies nat.	15.	16.	17.	18.	19.	20.	21.
Dies morbi	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.
Nomen et res naturales	H	i m	st o	o r	r b	i i	a
	Me	dica	men	ta	et	Diae	ta
Nomen et res naturales,							
Nomen et res naturales,							
	Comp	utatio	die	rum	hip	pocra	tica

Durch unermüdete Fortsetzung dieser Art, Krankheiten zu beobachten, gewöhnt man sich, die allgemeine Gesundheitsverfassung richtig zu beurtheilen, den Einfluß der Witterung und Nahrungsmittel zu schätzen, ihren Antheil an chronischen Krankheiten zu erkennen, sowohl allgemeine als besondere, hierauf abgemessene Entwürfe zu machen, und die Aeusserungen der Natur zu lesen, zu verstehen, und ihre Bedürfnisse zu erfüllen. Es ist nicht das bloße Gedächtniß, das hiebey den Stoff zum Vergleichen und Abwägen darbietet, nicht das bloße Gedächtniß, auf welchem bey mehreren Jahren, neuerlich aufgetragene Ideen, so fest und getreu nicht mehr haften, — vielleicht nur die auffallendsten, mit Verlust aller Nuancen; sondern alles wie es war, und alles wie es jezo ist, wird, bis auf den geringsten Umstand nach, wie auf einem vollkommenen Gemählde, der Beurtheilung vorgelegt. Man reihet so zu reden, das Gegenwärtige, wie es sich eben entwickelt, über den Maasstab des Hippokrates, und hat gar oft das große Vergnügen, nach so langer Zeit noch richtige Uebereinstimmung der menschlichen Natur zu finden. Man würde aufhören die kritischen Tage zu bezweifeln, wenn man sie nur nicht unbilligerweise, in solchen Krankheiten auch durchaus finden wollte, und gewiß nicht finden kann, bey denen der wirkende Stoff schon den letzten Grad natürlicher Veränderungen — Fäulniß — an die ersten Tage der Krankheit angeknüpft hat.

Ueberhaupt scheint mir die Zeichenlehre, noch nicht auf den Punkt gerichtet zu seyn, auf welchen sie gerichtet seyn sollte, wenn man die Zeichen als Sprache der Natur betrachtet, durch welche sie sich über Lebenskraft und Krankheit ausdrückt, und vom Arzte die Mittel heischt, deren sie zu Fortdauer des Lebens bedarf. Sie blos als Aeussierungen anzusehen, aus welchen man das abnehmen kann, was zu hoffen oder zu fürchten ist, überhaupt als Brill der Zukunft, dies würde ihren weit ausgebreiteten Nutzen, nur auf das weisheitsvollere Ansehn des Arztes, und auf die Beruhigung oder Stimmung des Kranken, und seiner Erbnehmen, einschränken. Vielmehr sind es Signale, die freylich nur der wahre praktische Arzt kennet, und zum Besten des Kranken anzuwenden versteht, bey denen aber sowohl der bloße Büchergelehrte, als der Laze, das nicht denkt, was er denken müßte, nämlich was jezo vorgeht, davon dies Zeichen eine Folge ist, und was man nun thun, unterlassen, oder ändern soll. Das Gedächtniß des Büchergelehrten eilt, durch dies schon bestimmte, seinen Augen zuvor, ehe diese genug und alles gesehen, und die Vernunft über das Geschehene genug geurtheilt hat: der Kranke im Buche wird geheilt, und der im Bette stirbt. Der Laze sieht was er sieht, kaltblütig, ruhig, ohne System, und wägt deshalb die Kräfte des Kranken, gegen die Stärke der Krankheit, oft richtiger ab, als der Arzt, den die Ehre auf einer Seite kühn, die Kunst auf der andern

bern, entweder verzagt, oder auf die Matabors dreist macht, die er noch hinter der Hand zu haben glaubt; denn diese, so zuverlässig sie auch seyn mögen, diese doch nur hypothetische Hülfe, im Vorhersagen, in Anschlag bringen, würde, wo nicht der Vernunft, doch der Klugheit entgegen seyn, indem abseiten des Kranken und seiner Beystände, nichts, gar nichts zuverlässig ist, so bald der Arzt den Rücken gewandt hat. Seltene Folgsamkeit macht freylich Ausnahme.

Die de Haensche Tabelle über die Arten Schärfe der Säfte ist, bey aller Unvollständigkeit, doch eine vortreffliche Frucht dieses großen praktischen Arztes. Schade ist es allemal, daß sie weiter nicht, als über die saure, laugenhafte, ammoniakalische oder muriatische und öligte Schärfe auslangt, und sich nicht auch über die rheumatische, skrophulöse, venerische ic. und ihre Vermischungen erstreckt. Aerzte, denen die Aufsicht über große wohlgeordnete Krankenhäuser anvertrauet ist, könnten diesen Mangel am besten ersetzen: diese können ein und denselbigen Umstand 4 bis 500 mal in kurzer Zeit sehen und erproben; denn es gehört gar oft wiederholte Erfahrung dazu, ehe man Etwas mit dem Siegel unveränderlicher Gewißheit bedrücken kann. Vielleicht finden sich die Aerzte jener volkreichen Krankenhäuser bewogen, uns hierüber so zu belehren, daß man künftig zwischen diesen so wesentlich von einander verschiedenen Aehnlichkeiten nicht mehr irren kann.